

Keramik auf Sonderwegen

37. Internationales Hafnerei-Symposium,
Herne 19. bis 25. September 2004



Verlag Philipp von Zabern · Mainz

2007

Vorwort der Herausgeberin

Keramik begegnet uns heute in allen Lebensbereichen, ohne dass ihr noch größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der Vielseitigkeit des keramischen Stoffs bedienen sich Industrie und Handwerk, Medizintechnik und private Haushalte in gleicher Weise. Keramik ist zur Selbstverständlichkeit geworden, wo immer sie zum Einsatz kommt.

Als keramische Sonderformen scheint man heutzutage nur das wahrzunehmen, was ohne wirklichen Nutzen zur Dekoration der eigenen Lebenswelt dient. Man begegnet solchen Objekten vor allem in Bau- und Gartencentern, in denen die Angebote lebender Pflanzen mehr und mehr verdrängt werden von Legionen keramischer Tiere, Elfen, Gnomen und Zwerge, die – glasiert oder unglasiert – darauf warten Haus- und Schrebergärten zu erobern, um dort ruhende Kontrapunkte zur Dynamik der Natur zu bilden, ja diese immer mehr aus ihrem angestammten Bereich zu verdrängen.

In früheren Zeiten aber waren keramische Objekte zunächst mehr oder weniger Nutzgeräte, in erster Linie Gefäße, die der Ver- und Entsorgung, aber auch dem Transport lebenswichtiger Dinge dienten, wobei lediglich Unterschiede in Größe, Form, Materialdicke und -härte das Gefäßspektrum bereicherten.

Der Einsatz von keramischen Produkten im Bauwesen wie Backstein, Dachziegel und Bodenfliesen kam nach antikem Vorbild hinzu und wurde je nach dem Angebot regionaler Alternativen spätestens seit dem Spätmittelalter ebenso selbstverständlich wie die Ofenkeramik.

Sonderwege in der Keramikherstellung waren eher selten und wurden damals entsprechend wahrgenommen, ganz gleich, ob es sich um ungewöhnliche Nutzungen oder außerordentliche Formen keramischer Produkte handelte. In diesen Themenkreis gehören etwa die Schalltöpfe in Fußboden und Wand der Stiftskirche im sauerländischen Meschede zur Klangverbesserung im Kirchenraum. Dazu zählen auch die kleinen Figuren, die alleine oder in Gruppen Weltgeschichte ins traute Heim brachten.

Es ist allzu verständlich, dass keramische Sonderwege auch den Wissenschaftler mehr faszinieren als die Auseinandersetzung mit endlosen Reihen von Alltagsgerät. Und man ist schnell mit der Publikation der »Sonderlinge« dabei. Aber über die Einzelbetrachtung hinaus fehlte bislang eine umfassende Bewertung des Phänomens.

Es ist das Verdienst des 37. Internationalen Hafnerei-Symposiums, diese Zusammenschau gewagt zu haben. Stellvertretend für die vielen Akteure, die zum Gelingen dieser Tagung beigetragen haben, möchte ich zwei besonders herausheben: Werner Endres, den langjährigen Vorsitzenden des Arbeitskreises für Keramikforschung, und meinen Kollegen Hans-Werner Peine, der bereits zum zweiten Mal das Hafnerei-Symposium nach Westfalen geholt hat. Ihnen und allen Mitstreitern gilt mein ganz herzlicher Dank.

Finanziert wurden das Symposium und der Tagungsband vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, dem Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen und mit Geldern des Arbeitskreises für Keramikforschung.

Die große Teilnehmerzahl und die vielen Referate und Diskussionsbeiträge haben den Veranstaltern Recht gegeben, ein als wichtig angesehenes Thema der internationalen Keramikforschung ausgewählt und zur Diskussion gestellt zu haben. Die notwendige Konsequenz daraus war, die wissenschaftlichen Beiträge der Tagung so schnell wie möglich auch der Öffentlichkeit vorzustellen. Ich freue mich, dass dieses Ziel in annehmbarer Zeit erreicht werden konnte.

Ich wünsche der Publikation große Beachtung bei Fachleuten und Laien sowie Anregungen für weiterführende Forschungen auf diesem Gebiet. Denn keramische Sonderformen werden, solange ausgegraben wird, auch in Zukunft immer wieder ans Licht kommen und Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung bleiben.

Inhalt

- 1 Keramische Sonderformen in Mittelalter und Neuzeit
Hans-Georg Stephan
- 17 Sonderformen wie lange? Industriekeramik und Sonderformen
Werner Endres
- 25 Laterne oder Feuerstülpe?
Eva Cichy
- 31 Zwei keramische Sonderformen aus der mittelalterlichen Latrine
im sogenannten Augustinerturm in Wien
Gabriele Scharrer-Liška – Elfriede Hannelore Huber
- 41 »Sauf wonnst konnst«
Claudia Peschel-Wacha
- 53 Hochprozentiges und Hexengebräu?
Ralph Mennicken
- 65 »Pfeifentonfiguren« des 15./16. Jahrhunderts in Köln
Dagmar Rose
- 73 Keramische Handgranaten
Heinz-Peter Mielke
- 77 Weltpolitik en miniature – Bismarck und Napoleon III.
Thomas Schindler
- 83 Ein menschenförmiges Gefäß der Münchshöfener Kultur
(ca. 4000 v. Chr.) aus Niederbayern
Ludwig Kreiner
- 95 Spardosen und Miniatur-Spardosen –
Neufunde aus dem römischen Apulum (Rumänien)
Manuel Fiedler – Constanze Höpken
- 101 Wenige Scherben und viele Fragen: Reste karolingischer Gefäße für
die Verarbeitung von Glas aus Mimigernaford (Münster)
Bernd Thier
- 111 Zur Kenntnis großer Schüssel- und Schalenformen des Hochmittelalters
in Altbayern
Florian Eibl
- 121 Keramikfunde aus höxterschen Haushalten der ersten Hälfte des
15. Jahrhunderts
Andreas König
- 131 Ein »Schweinetopf« aus Burgdorf, Kanton Bern/CH
Andreas Heege
- 137 Die »Schalltöpfe« der ehemaligen Stiftskirche St. Walburga in Meschede
Aline Kottmann
- 149 Besondere Zieglerprodukte aus der ehemaligen Stiftsziegelei Cappel
(Gemeinde Wadersloh-Liesborn)
Jutta Tiemeyer

Inhalt

- 163 Ton, Bronze, Papier und Holz. Kooperation von Künstlern und Handwerkern in Lüneburg im 16. Jahrhundert
Edgar Ring
- 173 Ofenkacheln aus Westfalen-Lippe: Formen und Sonderformen
Julia Hallenkamp-Lumpe
- 185 Das niederländische Dreigestirn Goltzius, van Vos, van Mander und ein Westfale schaffen Vorbilder für Kacheln des neuen Jahrhunderts
Baron Ludwig Döry
- 201 »Wer mir folget sihet licht« – Motive auf schwarzen Kacheln der Mark Brandenburg
Monika Dittmar
- 211 Ein »Schwälmer Kachelofen« in Treysa
Karl Baeumerth †
- 219 Die Heizleistung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Öfen
Uwe Lamke
- 227 Die Krüge der Ahnen – Westerwälder Steinzeug in Afrika
Annette Zeischka-Kenzler
- 237 Neusser Töpfer und ihre Suche nach Marktnischen
Sabine Sauer
- 247 Böhmisches Bitterwasser für Hall in Tirol
Konrad Spindler †
- 253 Töpferräder und graublauer Keramikfundkomplex
Caroline Leterme
- 265 Thermoresistente Keramik aus Pereruela (Spanien)
Ilse Schütz
- 271 Keramik auf Sonderwegen. Außergewöhnliche Formen und Funktionen
Arthur Sudau
- 281 Die roten Glasur- und Dekorfarben in der Keramik
Wolf E. Matthes
- 289 Creußener und sächsisches Steinzeug im Kunstgewerbemuseum Budapest
Eva Cserey
- 297 Wirb oder stirb!
Sally Schöne
- 309 Dendrodatierte Rouenware aus Bremen
Dieter Bischof
- 321 Werner Endres und der Arbeitskreis für Keramikforschung
Ingolf Bauer †
- 325 Werner Endres – Bibliographie zur Keramikforschung
- 337 Tagungsprogramm

Keramische Sonderformen in Mittelalter und Neuzeit

Hans-Georg Stephan

Die nachhaltige Beschäftigung mit absonderlichen Formen und Sonderfunktionen von Keramik ist reizvoll und lohnend. Sie bedarf der Muße und der langanhaltenden intensiven Beschäftigung und auch der aufwendigen, oft wenig erfolgreichen Recherche. Damit erfüllt sie gängige Klischeevorstellungen der Arbeitsweise von retrospektiv arbeitenden Geisteswissenschaftlern, vom kontemplativen, beschaulichen Dasein im Elfenbeinturm. Allerdings ist die Realität des laufend gestressten, organisierenden, improvisierenden, von stetem Finanz-, Personal- und Zeitmangel aufgeriebenen, von der Bürokratie vereinnahmten Archäologen oder Museumsmannes eine ganz andere. Dennoch: Die Mühe lohnt, man nehme sich Zeit!

Bereits der Einstieg in das Thema, der Überraschungseffekt mit der Gretchenfrage, was ist das oder woher kommt das, aber auch die Freude an reich verzierten, an seltenen und possierlichen Objekten zeigt wie weit, schillernd, wie schwer definierbar und unterschiedlich gesehen das angesprochene Feld ist. Was oder wer hilft? Sonderfunktionen keramischen Fundgutes sind archäologisch oft nur dem Fundkontext zu entnehmen, in günstigen Fällen auch literarisch oder bildlich belegt; sie sollen aus Raum- und Zeitgründen hier weitgehend vernachlässigt werden. Jedes Objekt kann gewissermaßen zweckentfremdet werden. Bekannte Beispiele sind etwa keramische Schallgefäße in Kirchen, die Bacini des Mittelmeerraumes, also verzierte Teller und Schüsseln als Bauschmuck mittelalterlicher Kirchen, oder zur Bestattung von Nachgeburten verwendete Töpfe.

Dem Leitfaden zur Keramikforschung (1986, 35–36) folgend sind Sonderformen keramische Ausführungen, die sich nicht oder nur schwer den üblichen Grund- und Mischformen zuordnen lassen. Die Sonderformen zeigen im Gegensatz zu den meisten Grund- und Mischformen der Gefäßkeramik, die durch ihre potentielle Polyfunktionalität gekennzeichnet sind, ganz überwiegend eine Monofunktion, die zudem häufig außerhalb des üblichen Spek-

trums der Funktionen von Keramik liegt. Sonderformen können naturgemäß aufgrund der theoretisch unbegrenzten Möglichkeiten (auch von Neufunden) kaum je vollständig aufgelistet werden. Anders als bei den Grundformen bietet sich eine Gliederung nach größeren Anwendungsbereichen wie z. B. Beleuchtung, Heizung und Herd, figurale Plastik, Kriegsgerät, Küchengerät, Musikinstrumente, Rauchen, Keramik im religiösen Kontext, Sanitärkeramik, Spielzeug bzw. Miniaturgeschirr und Schmuck sowie Diverses an. Nicht unter Sonderformen erfassen sollte man seltene Ausführungen von Gebrauchsformen, Objekte mit ungewöhnlichem Dekor und Importe, die im Ursprungsgebiet geläufig sind. Baukeramik und technische Keramik sollte man nicht in ihren gängigen Formen, sondern allenfalls in ganz speziellen Ausprägungen – etwa der reliefverzierten Bauplastik – als Sonderformen erfassen. Zur Destillation und anderen technologischen bzw. alchimistischen Prozessen kann man speziell hergestellte Helme, Kolben und Retorten, aber auch gängige Gefäße verwenden, wie Bodenfunde, Texte und Abbildungen zeigen.

Sonderformen sind in der Regel, aber nicht durchweg selten. Die Spanne reicht von Einzelstücken über sehr selten zu nicht allzu häufig. Auch das ist allerdings relativ, wie etwa Massenfunde von modelgeformten Figürchen zeigen. Nur vergleichsweise selten sind in älterer Zeit Spinnwirtel und Webgewichte oder Lampen, in jüngerer Zeit etwa Siebgefäße und Butterfässer. Tonpfeifen, z. T. in figürlicher oder sonstiger vielfältiger reicher Ausgestaltung, werden im 17.–19. Jahrhundert zur Massenware.

Zeitliche und regionale Differenzierungen sind z. T. von erheblicher Bedeutung. Aufgrund der schier unüberschaubaren Fülle von keramischen Exoten bleibt eine Vollständigkeit grundsätzlich unerreichbar. Der Verf. konzentriert sich daher auf das Wesentliche, zeitlich auf das Mittelalter und die frühe Neuzeit, und nimmt verstärkt Beispiele aus seinen engeren Arbeitsgebieten.



1 Waldglashütte Steimcke, Landkreis Göttingen, Fragmente und vollständig erhaltene Miniaturfiguren, überwiegend helle bleiglasierte Irdenware, Produktionsrelikte, um 1200–1240 (Bild: R. Feldhaus-Stephan).

Keramische Sonderformen, etwa Idole, begegnen vereinzelt schon in den Anfängen der Entwicklung in der Steinzeit, aber grundsätzlich ist kulturübergreifend und weltweit festzustellen, dass eine große Vielfalt außergewöhnlicher keramischer Formen dort auftritt, wo Keramik einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert besitzt, bzw. wo höhere Zivilisationsstufen erreicht sind. So tauchen keramische Sonderformen in großer Fülle in den antiken Hochkulturen Ägyptens und des griechisch-römischen Kulturkreises auf. In Zeiten niedrigeren Kulturstandes und/oder der besonders geringen Wertschätzung von Keramik, die in weiten Teilen Mitteleuropas von der Völkerwanderungszeit bis gegen Ende des hohen Mittelalters andauert, sucht man weitgehend vergebens nach keramischen Sonderformen.

Erst ab etwa 1150–1250 vermehrt sich – regional unterschiedlich mit einem großen Entwicklungssprung in der abendländischen Zivilisation und hier insbesondere der Keramiktechnologie – das Angebot und die Nachfrage für Sonderformen erheblich. Hier sind an erster Stelle keramische Kleinformen und Miniaturgefäße zu nennen, z. T. mit der noch seltenen Bleiglasur, Rollstempeln oder Bemalung versehen. Besondere Kennzeichen der mitteleuropä-



2 Töpfereiwüstungen im Reinhardswald an der Fulde bei Gottsbüren, Landkreis Kassel, fragmentarischer Miniaturritter mit Rollstempeldekor und Pfeifvogel aus grauer Irdenware (Bild: Landesmuseum Kassel).



3 Pfeifentonfiguren aus einer Augsburger Bilderbäckerei des 15./16. Jahrhunderts bei der Stiftskirche St. Ulrich und Afra (Bild: KNASTERKOPF 2004).

ischen keramischen Kultur sind freihändig geformte Miniaturfiguren, die im restlichen Europa weitgehend fehlen oder importiert sind. Im 14./15. Jahrhundert treten die bis ins 19./20. Jahrhundert in Modellen gepressten und überwiegend aus hellem (Pfeifen-)Ton in großen Serien gefertigten Figuren des west- und oberdeutschen Raumes hinzu.

Ebenfalls ein Spezifikum des deutschsprachigen Kulturraumes mit Ausstrahlung vor allem ins östliche Mitteleuropa sind die häufig im Körper aus zwei Töpfen zusammengesetzten figürlich ausgestalteten Aquamanilen. Vorbilder waren kostbare Exemplare aus Buntmetall. Die Gefäße manifestieren die Rezeption höfischer Tafelsitten im niederen Adel, in Klöstern und bei Bürgern, vielleicht auch reichen Bauern. Keramische Gießgefäße besitzen fast durchweg die Gestalt von Pferden oder ähnlichen, anatomisch nicht immer einwandfrei identifizierbaren, z. T. phantasievoll frei gestalteten Mischwesen. Bei aufwendig gestalteten Exemplaren bleibt das ritterliche Vorbild mit gepanzertem Reiter, Königsfigur usw. dominierend. Im waldreichen Weserbergland finden sich häufiger Hirsche, auch Widder und Stiere, also starke Jagdtiere und Symbole von Kraft, Macht und Männlichkeit. Anders als bei den Metallvorbildern fehlen Vogel- und Greifenaquamanilen und anthropomorphe Exemplare. Als Abart dieser Sonderform kommen nicht praktisch verwendbare Klein- und sogar Miniaturformen von Aquamanilen vor.

Die Anfertigung von figürlichen Gießgefäßen ist, wie Experimente zeigen, vergleichsweise schwierig und aufwendig. Als Material bevorzugte man die technologisch besten Werkstoffe, etwa feine oxidie-

rend oder reduzierend gebrannte Irdenware sowie nach Möglichkeit bleiglasierte Irdenware und Steinzeug. Neben Applikationen und freihändigen Ritzdekoren kommen seltener Bemalung, Roll- und Einzelstempeldekore vor. Aquamanilen wurden in der Frühzeit gelegentlich auch in Töpfereien von untergeordneter, nur kleinräumiger Bedeutung gefertigt. Regelmäßigere, immer aber sporadische Fertigung im Promillebereich bezogen auf die Hauptprodukte ist für regionale Töpferzentren etwa im Leine-Weser-Bergland festzustellen.

Durchweg sehr selten bleiben Lavabos, schwenkbare Handwaschgefäße nach Metallvorbild. Auffallend ist das Fehlen passender keramischer Schüsseln zu den keramischen Gießgefäßen. Soweit eine praktische Verwendung erfolgte, ist mit einfachen Buntmetallschalen und Holzschüsseln zu rechnen.

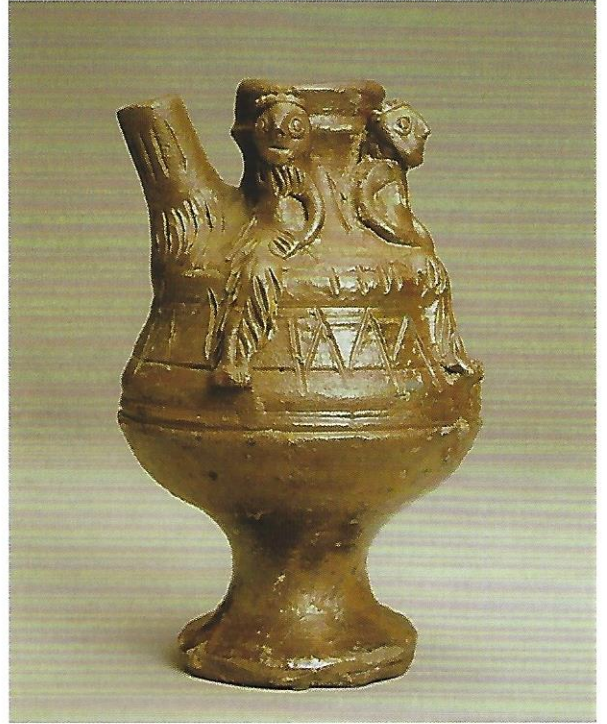
Extrem selten sind ab etwa 1200 Pfeifvögel, die dann im 16. Jahrhundert häufiger werden. In diesem Kontext sind auch einfache Pfeifen und Pfeifen in Gestalt z. B. eines Schweines oder Pferdes zu nennen.

Hinzu kommen Rasseln, wobei nicht immer zu unterscheiden ist, ob es sich wirklich um solche (z. B. aus Kindergräbern) oder um Riech- bzw. Essenzfläschchen handelt.

Aus der Sondersituation der noch geringen Kenntnis der frühen Bleiglasuren heraus dürfte ein bislang in Europa einzigartiger Sonderfall zu erklären sein: In einer Glashütte der Zeit um 1200–1240 im Bramwald bei Göttingen fertigte man neben Gläsern auch Miniaturfiguren und -gefäße bzw. glasierte sie ebenso wie Aquamanilen, die man unglasiert aus den Töpfereien des nahe gelegenen Reinhardswaldes



4 Töpfereiwüstung Coppengrave, Landkreis Hildesheim, Aquamanile als Hirsch, rotes Faststeinzeug, ca. 1250–1300 (Bild: C. Fuchs).



6 Sonderform einer Kanne mit anthropomorphen Applikationen, rheinisches Steinzeug, ca. 13. Jahrhundert (Bild: REINEKING VON BOCK 1985).



5 Gefäß in Form eines Kopfes, bleiglasierte Irdenware, wohl regional hergestellt, Magdeburg, wahrscheinlich 13. Jahrhundert (Bild: STEPHAN 1992).

geliefert bekam. Einige Töpfereien in Großalmerode/Epterode und Coppengrave (dort ganz überwiegend Steinzeug) sowie Brandis unweit von Leipzig fertigten offenbar erheblich häufiger keramische Sonderformen als die Mehrzahl der Töpfereien in Mitteleuropa. Niedrig erscheint der Ausstoß etwa in der technologisch hochwertigen, formal aber auf-

fallend eintönigen Massenproduktion des mittelalterlichen Siegburg. Erst gegen 1400 sind hier z. B. Vexierkrüge nachweisbar.

Ab etwa 1200, vermehrt jedoch im 14./15. Jahrhundert, treten keramische Signal- bzw. Musikinstrumente in Gestalt von geraden oder gebogenen Hörnern auf. Besonders bekannt, und dort gewiss in erheblichen Mengen gefertigt, sind die im Scherben gelben, außen mehrkantig beschnittenen und partiell grün glasierten Hörner aus Langerwehe, die u. a. bei der Aachener Heiltumsfahrt verwendet wurden und zu denen es vielfältige lokale Imitationen gibt.

Selten sind in den meisten Töpfereien Fässchen oder Plattflaschen sowie auf das rheinische Steinzeug beschränkte reliefverzierte Pilgerflaschen. Keramische Votive waren ab etwa 1400 bis zur Barockzeit besonders in Niederbayern verbreitet, so im Kröning. Sie finden sich vor allem in oder bei Kirchen, z. T. in enormen Mengen. Ihre plastische Ausführung ist besonders im Falle der Votivköpfe im Vergleich zur zeitgenössischen Gebrauchskeramik höchst aufwendig, z. T. kunstvoll, in jedem Falle individuell. Die Aussagekraft für den Volksglauben ist bemerkenswert.